

Eurojam 2014, 3. August 2014. Eröffnungsmesse
Predigt von Erzbischof Cyril Vasil', S.J.,
Sekretär der Ostkirchenkongregation

Unser Leben ist eine Ansammlung von Geschichten, Erinnerungen, Augenblicken und Erkenntnissen, die uns heranwachsen lassen, die uns formen und die uns zu dem machen, was wir sind. Mit unserm Geist sind wir in der Lage, in unseren Bildern und Erinnerungen zu blättern, wie in einem Album voller Bilder und von Filmaufnahmen, die die entscheidenden Momente unseres Lebens verewigen, jene Abenteuer, die wir Freunden erzählen, unsere persönlichen Geschichten, die unser eigen werden wie die Familiengeschichten. Und tatsächlich: Eine Frage, die häufig Kinder ihren Eltern stellen, wenn im eigenen Familienalbum geblättert wird, lautet: „Wie habt ihr euch kennengelernt?“, „Wann habt ihr euch kennengelernt und welchen Eindruck hattest Du beim ersten Mal?“ Was war es, was Dich bei ihm angezogen hat? Wie ging eure Geschichte weiter?“

Ein ähnlicher Prozess läuft ab, wenn wir von einer wahren und tiefen Freundschaft sprechen, die im Entstehen und Wachsen unser Leben verändert hat – In der Regel erinnern wir uns an den Moment, in dem die Freundschaft geschlossen wurde, wir erinnern uns genau an das Besondere, dass in uns die Überzeugung hat wachsen lassen, dass wir uns einer Person öffnen und mit ihr das eigene Leben teilen und anvertrauen können.

In dem Evangelium, das wir eben gelesen haben, sehen wir, wie die Geschichte der Freundschaft zwischen Jesus und seinen ersten Jüngern war, die wir heute Apostel nennen. Sie hatten das Glück, einer besonderen Person begegnet zu sein, einer Person, die sie schon seit längerem suchten, die sie brauchten, um ihrem Leben einen Sinn zu geben – sie begegneten Jesus. Am Anfang nannten sie ihn respektvoll „Meister“, und da sie ihn besser kennenzulernen wünschen, fragen sie, wo er wohnt – und er lädt sie ein mit den einfachen Worten „Kommt und seht“. Diese Einladung verändert ihr Leben radikal, und sie erinnern sich noch nach Jahrzehnten daran; sogar, wie es im Evangelium heißt, an die genaue Stunde. Es war vier Uhr Nachmittag.

Die Jungen nehmen diese Einladung an, und erzählen auch anderen davon und werden so zu Jüngern und Gefährten Jesu und zu ersten Boten seines Evangeliums. Sie hören die Worte Jesu, werden zu Zeugen seiner Wunder, bewundern die Liebe und die Kraft, die von seinem ganzen Sein ausgeht und erkennen gemeinsam mit anderen, die ihn hören, dass „nie ein Mensch gesprochen hat wie dieser Mensch“ (Joh 7,46). Am Ende ihres Wegs, im klaren Bewusstsein, dass Jesus „Herr und Meister“ ist, ist er selbst es, der sich als wahrer „Freund“ zeigt, und er nennt sie nicht mehr „Jünger“, sondern Freunde – denn es gibt keine größere Freundschaft, als sein Leben für die Freunde hinzugeben.

Jesus ist gekommen um sein Leben für alle hinzugeben, für uns alle, für alle Freunde. Denn in der Tat hat „Jesus so sehr die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahin gab, auf dass nicht stirbt, wer an ihn glaubt, sondern das ewige Leben hat. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt nicht um die Welt zu richten, sondern um die

Welt durch ihn zu retten“ (Joh 3,16-17). Durch Christus, mit Christus und in Christus können wir alle das wahre Leben haben, ein Leben ohne Ende, voller Licht, Freude und Wahrheit, und können so seine Freundschaft erleben, die unser Leben verändert.

Jesus gibt sich selber den Freunden und für die Freunde hin, als er beschloss, für sie, das heißt für uns, am Kreuz zu sterben. Aber seine Liebe endet nicht am Kreuz, in einem Augenblick des Todes. Im Gegenteil: in dem Augenblick, der wirklich wie eine enttäuschende Niederlage wirken konnte, offenbart er sich als Quelle des neuen Lebens, wird er zum Sieger über das Schreckgespenst des Todes, denn, wie die Christen des Orients in der Osterliturgie singen, ist „Christus vom Tode auferstanden, mit dem Tod hat er den Tod besiegt“. Auf diese Weise bestätigt er durch seinen Tod und seine Auferstehung die Wahrhaftigkeit seiner Lehre, seiner Botschaft.

Und genau deshalb wagt der Apostel Thomas, der angesichts des Geheimnisses und des Skandals des Kreuzes – nach dem enthusiastischen Zauber das Anfangs mit seinen schönen Augenblicken des ersten Vertrauens – durch Zweifel, Verzweiflung, Ungläubigkeit gegangen war und schließlich wieder dem auferstandenen Jesus begegnet, erneut seine Hand zu seinen Wundmalen auszustrecken, Wundmale der Liebe, und er ruft aus: „Mein Herr und mein Gott!“

Und Jesus antwortet Thomas und wendet sich damit aber an uns alle: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du; selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh 20,28-29).

Die Geschichte der Freundschaft zwischen Jesus und seinen Jüngern, wie sie uns vom Evangelium berichtet wird, ist auch ein Vorbild für uns. In dieser Geschichte können wir uns alle und jeder einzelne mit seiner persönlichen Lebensgeschichte wiedererkennen. Jesus begegnete uns im Laufe unseres Lebens, er dreht sich zu uns um, er schaut uns in die Augen und fragt uns: „Was sucht ihr?“ Er nennt uns sogar beim Namen: „Was suchst du im Leben, Johannes, Franz, Paul, Michael, was suchst du Sara, Laura Yvonne, Agnieszka...“

In einem ersten Moment mag es uns schwer fallen, unsere Antwort gut zu formulieren. Wir sind ein wenig verlegen und wir würden am liebsten sagen: Wir suchen das Glück, wir suchen die Freude, wir suchen eine Beziehung, wir suchen Sicherheit. Aber all diese Teilantworten können wir wie folgt zusammenfassen: „Ich suche jemand, der mich lehrt zu leben, gut zu leben, ich suche jemandem dem ich vertrauen kann.“

In der Tat suchen wir alle in unserem Leben eine Person, der wir vertrauen können. Wir sind bereit, Vertrauen zu schenken, und als gute Pfadfinder betrachten wir es als unsere Ehre, Vertrauen zu verdienen und Vertrauen geschenkt zu bekommen. Aber um Vertrauen geschenkt zu bekommen und selber vertrauen zu können, ist es nötig sich zu kennen.

Jesus ist dazu bereit, sich kennenlernen zu lassen – er ruft uns in sein Haus. Dieser Ruf ergeht in verschiedenen Augenblicken, an verschiedenen Etappen unseres

Lebens, an den verschiedenen Momenten des Übergangs in unserm Leben. Die erste Einladung in sein Haus empfangen wir bei der Taufe, wenn wir in das Haus des Herrn gebracht werden auf den Armen unserer Eltern, um das sakramentale Zeichen der Geburt zu einem Neuen Leben zu erhalten, einem Leben aus dem Geist.

Dann gibt es immer wieder weitere Gelegenheiten, bei denen diese Einladung an uns ergeht. Ein wichtiger Anlass ist sicherlich die Einladung an seinen Tisch. Nach jener „ersten Kommunion“, also Gemeinschaft mit Ihm im Geheimnis der Eucharistie, ist es Jesus selber, der uns immer wieder einlädt und uns in seinem Haus erwartet – in der Kirche, um ihm regelmäßig zu begegnen, um Sein Wort zu hören, um immer mehr mit ihm vereint zu sein, um uns zu nähren mit Ihm selber, mit seinem Leib und Seinem Blut im Geheimnis des Sakraments der Eucharistie, in jener Gedächtnisfeier seines Leidens und der Auferstehung, die sich in jeder liturgischen Feier vollzieht – auch jetzt in diesem Augenblick.

Um uns zu stärken, schenkt Jesus uns Seinen Geist, jenen Geist, in dem wir rufen können „Abba, Vater“, und bezeichnen so jenen „verborgenen Gott, den Gott Israels“, den Gott des Alten Testaments, mit jener neuen zugleich vertraulichen wie feierlichen Anrufung, die Jesus uns gelehrt hat: „Vater unser im Himmel“ Sein Geist, den wir im Sakrament der Firmung erhalten haben, gibt uns Kraft, Zeugen voller Mut und Überzeugungskraft zu werden in der Welt, die uns umgibt.

Wenn wir hingegen trotz all dieser Gnadengeschenke wegen unsres Egoismus' die Orientierung auf unserm Weg verlieren und uns in das Netz der Sünde verstricken, wie der Reisende im Gleichnis in die Hände der Räuber fällt – ist es wiederum Jesus selbst, der sich wie der Barmherzige Samariter uns nähert, Halt macht, sich über uns beugt, um unsere Wunden zu verbinden. Wie der Prophet Jesaja sagt, „hat er unser Leid getragen und hat unsere Schmerzen auf sich genommen“; und weil er selber unsere Sünden auf sich genommen und sie zum Kreuz getragen hat, sind wir „durch seine Wunden geheilt“ (Jes 53,4-5) Jesus kann die Wunden unserer Sünden heilen und kann uns erneut die Tür zum Haus des Vaters auf tun, jene Tür, die wir ihm vor seinem Gesicht zugeschlagen haben, wir, die wir vor ihm geflohen sind, um seine Geschenke zu verprassen. Das geschieht im Sakrament der Versöhnung.

So sehen wir, dass Jesus auf die ewige Frage all derjenigen, die sagen „Meister, wo wohnst du und wo können wir dir heute begegnen“ antwortet - „Kommt und seht“, ihr könnt mir in meine Haus begegnen, in der Kirche, der ich die Sakramente anvertraut habe, jene wirksamen und sichtbaren Zeichen meiner Gnade, die notwendig sind für euer Heil, ihr könnt mir in der Heiligen Schrift begegnen, wo ihr meine Stimme hören werdet, ihr könnt mir in euren Gemeinden begegnen, wo ihr miteinander das Leben des Glaubens unter Freunden teilt, denn „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen (Mt 18,20); ihr könnt mir immer in den bedürftigen Schwestern und Brüdern begegnen, in den „Kleinen“, denn jedes Mal, da ihr jenen Kleinsten etwas Gutes tut, habt ihr es mir getan (vgl. Mt 25,40); ihr könnt mir in der Stille des Gebets begegnen, in jenem geheimnisvollen Dialog, der die menschliche Seele der Größe Gottes

öffnet, die ohne Maß ist; ihr könnt mir in der Stimme des gut geformten und sensiblen Gewissens begegnen, das euch dazu einlädt, das Gute zu tun und das Böse zu fliehen.

Wenn wir heute zu dieser Eröffnungsmesse zu unserem europäischen Treffen versammelt sind, nehmen wir die Einladung Jesu an, ihn zu suchen und ihn als Weg, Wahrheit und Leben anzuerkennen. Nehmen wir seine Einladung an, ihm in seinem Haus zu begegnen, in der Intimität jener persönlichen Begegnung, durch die tiefe Freundschaftsbande entstehen. „Kommt und seht“. Jesus richtet diese Einladung an jeden einzelnen von uns und auch an uns alle zusammen. Diese unsere Begegnung hier ist ein Beweis dafür, dass die persönliche Suche nach einem Lebenssinn, nach Gott, nicht nur als eine innere persönliche Erfahrung gelebt werden kann, ohne einen gemeinschaftlichen Aspekt. Den eigenen Glauben leben und teilen – das ist der Weg, um das Reich Gottes in der Welt von heute aufzubauen. Das kleine Senfkorn muss wachsen, der gute Samen muss Frucht bringen – trotz der vielen Risiken, dabei erstickt oder erdrückt zu werden.

Unser Treffen heute ist in der Schönheit seiner Vielfalt an Sprachen und Kulturen, im tiefsten Geheimnis unserer Gemeinschaft des Glaubens und des Miteinanders der pfadfinderischen Ideale, eine bessere Antwort auf so viel Verwirrung, die die durch die Sünde verwundete Menschheitsgeschichte begleitet, und die auch heute noch das Leben vieler Menschen in Mitleidenschaft zieht und einzelne Personen, Gruppen, ganze Völker, Kulturen, Religionen und verschiedene soziale Systeme in Konflikte miteinander führt.

Die Saat der Zwietracht und der Feindschaft, gesät vom Teufel, hat häufig dazu geführt, die gute Saat des Wortes Gottes in der Welt fast zu ersticken.

Wir erinnern nur an einige Beispiele: In diesen Tagen gedenken wir des Beginns jenes sinnlosen Gemetzels vor 100 Jahren, das als Erster Weltkrieg in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Der Name der Region, in der unser Eurojam stattfindet, die Normandie, erinnert hingegen an eine andere Wegmarke jenes dramatischen Konflikts, der die gesamte Menschheit im Zweiten Weltkrieg verwundet hat und – nach Ende des bewaffneten Konflikts – Europa ideologisch und politisch tief gespalten hat, was drastisch im Eisernen Vorhang gezeigt hat, der Osteuropa abgetrennt hat, und in der Berliner Mauer.

Das Dunkel ist der Mangel an Licht, und daher kann es nicht für immer herrschen, weder in den Herzen der Menschen, noch im Leben der Nationen. Das Licht Christi vertreibt die Dunkelheiten der Welt.

Durch die Verwirklichung der großen Ideale der Väter eines neuen und geeinten Europas haben jene Denker und Männer des Glaubens die zutiefst christliche Tradition Europas wertgeschätzt und so jenes Projekt eines immer mehr geeinten Europas vorangetrieben.

Dank des unermüdlichen Einsatzes zahlreicher anonymer Erbauer des Friedens und der Geschwisterlichkeit – unter ihnen sind bestimmt auch die Vordenker unserer

Pfadfinderbewegung – hat Europa nicht aufgehört, seine christliche Identität zu suchen im Wissen um die Verantwortung, den neuen Generationen dieses Erbe weiterzugeben zu müssen.

Dank auch des epochalen Beitrags, den ein charismatischer Kirchenführer der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts geleistet hat, wie der Heilige Johannes Paul II. einer war, begann vor 25 Jahren – von Polen aus – jener eiserne Vorhang niedergerissen zu werden, und es begann eine neue Etappe auf dem Weg zur europäischen Integration im Austausch der spirituellen Gaben und in der sozialen Solidarität zwischen den verschiedenen Gruppierungen in Europa.

Wir kommen aus Ost und West und sind heute hier versammelt als Freunde, als Pfadfinderbrüder, als Christen. Auch durch dieses Treffen wollen wir zeigen, dass jeder Pfadfinder, der treu seiner Heimat verbunden ist, für ein brüderlich vereintes Europa steht; dass er im Bewusstsein um sein christliches Erbe stolz ist auf seinen Glauben. Er setzt sich dafür ein, das Reich Christi zu realisieren in seinem ganzen Leben und in dem Umfeld, in dem er lebt. Bei der Umsetzung dieses Anliegens können uns die Apostel als Vorbild dienen – Männer, die sich in ihrem Leben nicht mit Mittelmäßigkeit zufrieden gegeben haben, die den Mut hatten, wichtige und verbindliche Entscheidungen zu treffen und Christus nachzufolgen.

Ihre erste Begegnung der Apostel mit Ihm, von der das heutige Evangelium berichtet, hat sie zur einer Entscheidung geführt: Sie entscheiden sich, bei Jesus zu bleiben. Sie haben es nicht wegen der Worte und der Hinweise von Johannes dem Täufer getan, sondern weil sie persönlich die Begegnung mit Ihm erfahren haben.

Auch wir haben vielleicht in unserer Erziehung viele solcher „Vorläufer“ gehabt, wie es Johannes der Täufer einer war: Unsere Eltern, unsere Leiter und die Helfer – viele haben aus persönlicher Überzeugung heraus auf Christus als Vorbild hingewiesen, dem wir nachfolgen sollten, so wie es Johannes getan hat, als er sagte: Seht, das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt. Doch jetzt kommt es auf uns an, diese persönliche Erfahrung zu machen. Unser Weg, mein Weg kreuzt sich mit dem Weg Jesu. Er dreht sich zu mir um und stellt mir die Frage: Was suchst Du? Irre nicht ziellos umher. Komm und folge mir!

Nicht wir sind es, die wir Ihn gefunden haben. Er ist es, der sich hat finden lassen. Ja, er betont, dass er nicht nur bereit ist, uns in sein Haus einzuladen, sondern Er ist es, der uns sucht, der in die Intimität unseres Hauses eintreten will, in unser Herz: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir.“ (Offb 3,20)

Das Album mit Photos, die wir während dieses Eurojam geschossen haben, wird für uns eine kostbare Erinnerung an ein freudiges und geschwisterlich erlebtes Abenteuer sein. Wir werden die Bilder zu Hause zeigen, in der Schule, vielleicht werden wir nach Jahren uns an die Gesichter unserer Freunde erinnern. Die Erinnerung an die Abenteuer,

an die Wettkämpfe, an die Entdeckungen werden als Inspiration dienen für die Jahre unserer Reifung.

Aber all dies wäre recht wenig, wenn in jenem Album nicht eine zentrale Seite reserviert wäre mit dem Titel „Meine Begegnung mit Christus während des Eurojam“. Denn Christus zu erkennen, die Vertrautheit mit ihm zu vertiefen, Ihn in der Nachfolge zu finden und den Wegmarken zu folgen, die er hinterlassen hat, ist das Schönste und stellt das wichtigste große Spiel dar, eine unschätzbare Schatzsuche, die Entdeckung der im Acker verborgenen Perle.

Die Apostel, die Jünger, die heiligen Männer und Frauen aller Zeiten, alle die in ihrem Leben Christus aufgenommen haben, richten heute an uns eine Einladung: Kommt auch ihr, und ihr werdet sehen, dass es sich lohnt Christus zu folgen und das eigene Leben an das Seinige zu binden. Wir haben es getan, wir haben in Jesus von Nazareth den Messias gefunden, wir haben einen Freund gefunden, der uns nicht verrät, wir haben eine Person gefunden, der man vertrauen kann, doch war er es, der zuerst uns sein Vertrauen geschenkt hat, als er uns in sein Haus eingeladen hat. Diese Einladung gilt auch für jenes Haus, das er uns im Himmel bereitet, und so sichert er uns nicht nur ein schönes und sinnvolles Leben hier, sondern vor allem auch ein ewiges Leben mit Ihm.